



Bestenförderung an der Bayerischen Realschule Ein Projekt im Rahmen der Initiative „Realschule 21“

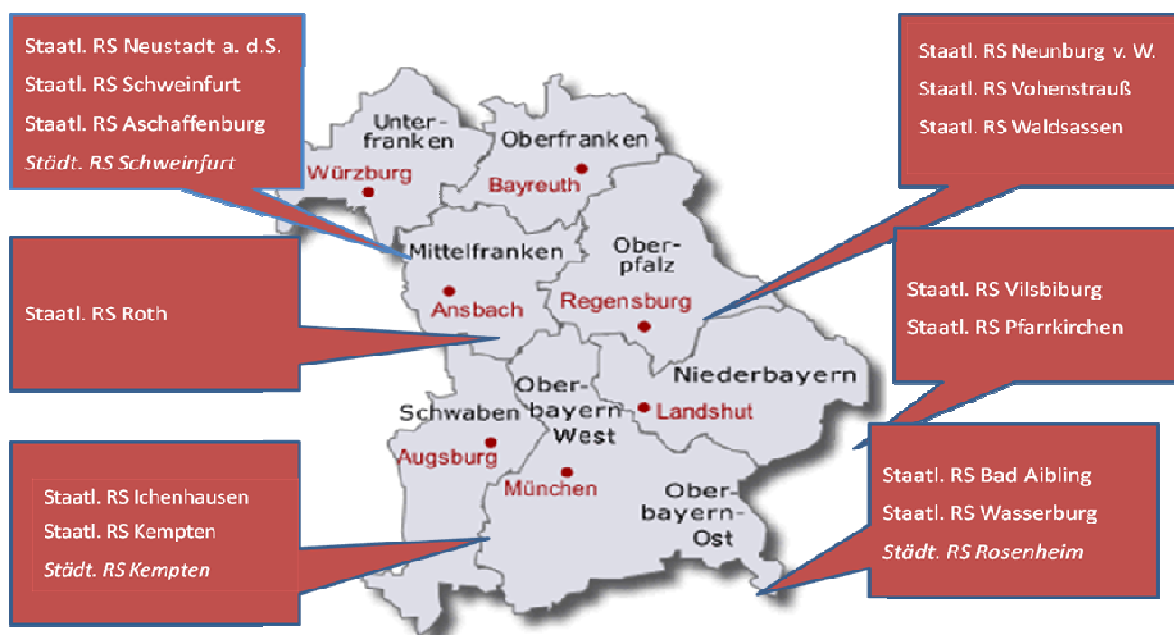


Ziele

- Individuelle Förderung besonders guter und begabter Schüler
- Förderung durch ein breiteres Bildungsangebot
 - Fremdsprachen: Erwerb einer zusätzlichen sprachlichen Qualifikation als Voraussetzung für FOS 13 und das Gymnasium
 - Physik, Werken, BWR: Erwerb von weiteren Grundlagen für die berufliche und schulische Aus- und Weiterbildung

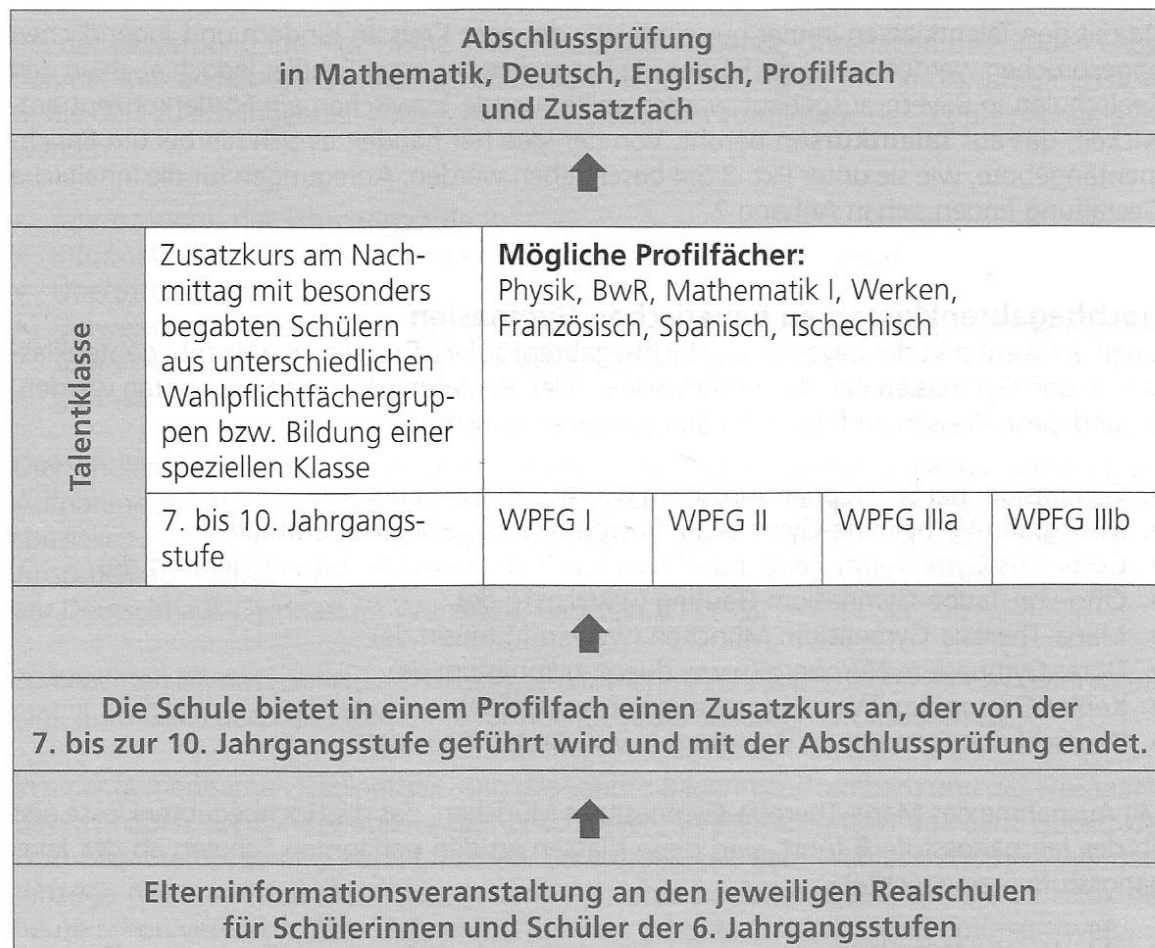
Umsetzung an den Projektschulen

- Schulversuch: 2011/12 – 2014/15
- Schülerzahl: 14 - 25 Schüler pro Talentklasse/ Talentgruppe
- 16 Standorte in 6 Regierungsbezirken
- Enrichment:
BwR (1), Physik (3), Musik (1), Werken (2), Spanisch (2), Tschechisch (2),
Französisch (5)



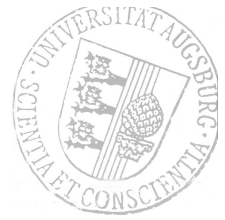


Konzept



Kriterien für die Aufnahme

- Gesamtnotendurchschnitt am Ende der 6. Jahrgangsstufe von 2,5, wobei kein Fach schlechter als befriedigend sein soll
- Bei den Fächern Deutsch, Englisch und Mathematik soll höchstens ein Fach die Note befriedigend sein
- Bericht über die Lern- und Leistungsentwicklung des Schülers



Wissenschaftliche Begleitung

Betreuung durch den Lehrstuhl für Schulpädagogik der Universität Augsburg:

Prof. Dr. Dr. Werner Wiater

Annette Kleer StRin (RS)

Schulbesuche und Leitfadeninterviews

Zentrale Informationsveranstaltungen für Lehrkräfte und Schulleitungen

Die wissenschaftliche Begleitung übernimmt die Rolle des Beobachters und kompetenten Gesprächspartners (Gutachtermodell). Die Projektpartner (Schule, wissenschaftliche Begleitung) entwickeln ihre Überlegungen diskursiv und in einem symmetrischen Kommunikationsstil. Kommt es zur Neujustierung des Projektverlaufs, so handelt es sich dabei um eine Erprobung veränderter Rahmenbedingungen und veränderter Verhaltensweisen.

Im Vordergrund stehen die Erfahrungen der Lehrkräfte, der Schüler und der Eltern mit den besonderen Maßnahmen zur Bestenförderung an der Realschule, die Zufriedenheit mit der Durchführung im Schulalltag, die festgestellten Stärken und Defizite der Maßnahmen sowie die Produkt- und Prozesserfolge im Laufe des Lehrens und Lernens.



10 Gründe für den Besuch

1. Vertiefte **schulische Weiterbildung** durch ein zusätzliches Profillfach.
2. Aussicht auf bessere **berufliche Ausbildungsmöglichkeiten** nach dem Abschluss der Bayerischen Realschule.
3. Schülern, die sich bei der Wahl der Wahlpflichtfächergruppe in der 6. Jahrgangsstufe nicht entscheiden konnten, ermöglicht die Talentklasse/-gruppe, **zwei Wahlpflichtfächergruppen zu kombinieren**.
4. Kleine Leistungsgruppen mit der Chance einer **besseren und individuelleren Förderung** durch die Lehrkräfte.
5. Ein **gutes, positives Klassenklima**, eine nette Klassengemeinschaft, ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl und gegenseitige Hilfe kennzeichnen das gemeinsame Lernen und geben den Schülern das Gefühl, in der Klasse willkommen zu sein.
6. Gute, **leistungsorientierte Schüler** besuchen eine gemeinsame Leistungsgruppe, die Lernanreize für Schüler bereithält, deren Leistungspotential zwischen dem der Realschule und dem des Gymnasiums anzusiedeln ist und die höhere Ansprüche an sich formulieren können.
7. Die Talentklasse/-gruppe ermöglicht das Lernen in **motivierten, leistungsbereiten und lernwilligen Gruppen**, in denen die Schüler gerne, fleißig, aufgeschlossen, geistig beweglich und sehr konzentriert arbeiten.
8. **Sinnvoll geplanter und didaktisch-methodisch abwechslungsreicher Unterricht**, der das selbstständige und eigenverantwortliche Handeln betont, motiviert Schüler und Lehrer und macht disziplinarische Maßnahmen überflüssig.
9. Die Stundeninhalte können **schneller und effektiver unterrichtet** werden, da die Schüler intensivere Mitarbeit und längere Phasen ausgeprägter Konzentrationsfähigkeit zeigen.
10. Die Bayerische Realschule zeigt **Verantwortung** gegenüber leistungsstarken Schülerinnen und Schülern, indem deren **Talente** besonders **gefördert** werden.



Prof. Dr. Dr. Werner Wiater

Fünf Gründe aus der Wissenschaft für die besondere Förderung leistungsstarker Schülerinnen und Schüler

Erst seit etwa 30 Jahren befasst sich die Forschung in Deutschland verstärkt mit dem Thema Leistungsexzellenz, Begabung und Hochbegabung, - ein Thema, das international eine große Tradition hat. Die Initialzündung dazu erfolgte 1985 bei der Tagung des „World Council for gifted and talented Children“ in Hamburg. Seitdem steht die Frage auf der Tagesordnung, was pädagogisch und didaktisch getan werden müsse, damit leistungsstarke Schüler/Schülerinnen ihre besonderen Potenziale erfolgreich ausschöpfen können. Besondere Fördermaßnahmen, wie sie seit den 1960er/1970er Jahren vorwiegend zugunsten von Schülern des unteren Leistungsspektrums ergriffen wurden, werden seitdem auch für die des oberen Leistungsspektrums gefordert. Die folgenden Thesen bilden den diesbezüglichen Diskurs der Wissenschaft ab:

1. Die Vorstellung vom „müheles lernenden Hochbegabten“, dem „alles zufliegt“ und der „seinen Weg schon machen wird“, ist ein Mythos.

Begründung: „Erstens sind die zum Erreichen von Leistungsexzellenz notwendigen Lernprozesse sehr viel langwieriger, als man sich das vorstellte. Zweitens ist die Qualität der Lernprozesse von entscheidender Bedeutung. Diese ist bei den Begabten keineswegs automatisch höher. Im Gegenteil, sie müssen effektives Lernen genauso lernen wie alle anderen Schüler ... Drittens ist es nicht nur wichtig, den einzelnen Lernprozess effektiv zu gestalten, sondern eine sinnvolle Sequenz von Lernepisoden zu entwerfen. Dies wird unter anderem durch effektive Zielsetzungen, informatives sowie konstruktives Feedback und wohl geplante Phasen der Einübung gewährleistet.“ (Ziegler 2009, S. 95)

2. Die Gehirne hochleistender Schülern/Schülerinnen und die der weniger leistungsstarken Schülern/Schülerinnen arbeiten unterschiedlich.

Begründung: „Die Mathetalente zeigten bei der Mentalen Rotation (= eine, bei einer funktionellen Kernspintomographie Probanden gestellte Aufgabe, 3D-Bilder in ihrer Vorstellung zu drehen, W.W.) verstärkte Aktivierungen in hinteren Hirnrindenabschnitten (z.B. im Scheitellappen), während die Normalbegabten stärkere Fronthirnaktivierungen aufwiesen. ... Stirnhirnaktivierung erscheint somit als ‚Maßstab‘ für ‚subjektive‘ Aufgabenschwierigkeit, die aus objektiver Anforderung und persönlicher Fähigkeit resultiert. ... Unsere Daten zeigen, dass Personen, denen man –scheinbar gerecht – dieselben Aufgaben stellt, auf Grund ihrer verschiedenen Fähigkeit in sehr verschiedenartige psychische (und neuronale) Zustände versetzt werden. Es ist eine Illusion zu glauben, dass eine Aufgabe einen einzigen neurokognitiven Zustand definieren kann.“ (Hoppe 2009, S. 142f.)

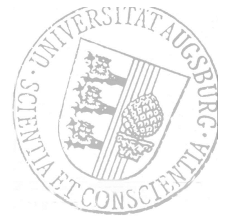


3. Underachievement bei leistungsstarken Schülerinnen und Schüler erklärt sich unter anderem auch aus deren chronischer Unterforderung und Langeweile im Schulunterricht.

Begründung: „Hochbegabte Underachiever setzen ihr exzellentes intellektuelles Potenzial nicht in entsprechende Schulleistungen um. Wie erwähnt, beschreiben sich hochbegabte ‚Underachiever‘ in einer Vielzahl an Variablen als ungünstiger als Vergleichsschülerinnen und Vergleichsschüler (sog. ‚Underachievementsyndrom‘). Dies ist Rechtfertigung genug, sich über Prävention und Intervention Gedanken zu machen: Ein pädagogischer Ansatzpunkt ist guter Unterricht Guter Unterricht ist unter anderem durch ein hohes Ausmaß an Individualisierung gekennzeichnet und kann damit auch einer Entwicklung und Verfestigung von Underachievement vorbeugen“. (Rost/Sparfeldt 2009, S. 155)

4. Große Begabungs- und Leistungsunterschiede bei den Schülern und Schülerinnen verlangen nach einer Didaktik unterschiedlicher Lernumgebungen.

Begründung: „Unterrichtliche oder schulische Differenzierungsmaßnahmen sollen die individuelle Persönlichkeitsentwicklung aller Kinder und Jugendlichen pädagogisch unterstützen, indem eine ‚Passung‘ zwischen der schulischen Lernumwelt und den jeweiligen Lern- und Leistungsvoraussetzungen angestrebt wird. Hinter solchen Bemühungen steht die theoretisch und empirisch gut fundierte Annahme einer Wechselwirkung individueller und sozialer Entwicklungsbedingungen. Die Gestaltung adaptiver schulischer Lernumwelten verfolgt eine doppelte Zielsetzung: die Transformation individueller Lernpotentiale in entsprechende Schülerleistungen (Funktion der Persönlichkeitsentwicklung) und die Maximierung dieser Lernpotenziale durch die Befähigung zum selbstständigen Lernen (in seiner Bedeutung für das lebenslange Lernen). In Übereinstimmung damit zielt der adaptive (individuell angepasste) Unterricht darauf ab, Unfähigkeit bei Schülern zu verhindern und persönliche Fähigkeitspotenziale voll zu entwickeln. Indem Lernprozesse durch individuell angemessene Leistungsforderungen (Aufgabenschwierigkeiten) angeregt und optimiert werden, sollen Unterforderung bei den einen und Überforderung bei den anderen vermieden werden. Erfahrungsgemäß kann dies nur durch ‚innere‘ (unterrichtsintegrierte) und ‚äußere‘ (schulische) Differenzierungsmaßnahmen zufriedenstellend erreicht werden.“ (Heller 1999, S. 11)



5. Bildung als wichtigster Rohstoff in Deutschland macht es angesichts der globalisierten Welt nötig, möglichst alle Begabungsreserven und Begabungsressourcen optimal auszuschöpfen.

Begründung: „Die folgende Rechnung macht deutlich, wie sich dies im internationalen Vergleich verhält: 1% Hochbegabte entsprechen hierzulande 850 Tausend Menschen, in China gut 10 Millionen und in Indien noch einmal 12 Millionen. Wie sollen wir Deutschen den Titel ‚Exportweltmeister‘ angesichts einer hoch motivierten und hochbegabten 25fachen Übermacht in Zukunft verteidigen? Unsere einzige Chance kann nur darin bestehen, unsere hoffnungslose zahlenmäßige Unterlegenheit dadurch zu mindern, dass wir aus jedem einzelnen jungen Menschen das Beste machen, was in ihm oder in ihr steckt!“ (Spitzer 2009, S. 31)

Literatur:

Heller, K. A.: Förderung durch Differenzierung. Für einen realistischen Begabungsbegriff. In: Zeitschrift für politische Bildung 35/1998, S. 34-43

Heller, K. A.: Wissenschaftliche Argumente für eine frühzeitige Schullaufbahnentscheidung. In: schulreport 3/1999, S. 10-13

Heller, K. A./Ziegler, A. (Hrsg.): Begabt sein in Deutschland. Berlin 2007

Hoppe, Ch.: Geniale Gehirne: Hochbegabung und Gehirn. In: Karg-Stiftung: Hochbegabte fördern. Taten, Themen, Talente. 20 Jahre Karg-Stiftung 1989-2009. Frankfurt/M. 2009, S. 142-143

Hoppe, Ch./Stojanovic, J.: Ein kluger Kopf. In: Gehirn und Geist 2008, S. 52-56

Rost, D. H.: Hochbegabte und hochleistende Jugendliche. Befunde aus dem Marburger Hochbegabtenprojekt Weinheim 2009 (2. Aufl.)

Rost, D. H./Sparfeldt, J. R.: Hochbegabt und niedrig leistend – Underachievement aus psychologischer und pädagogischer Sicht. In: Lin-Klitzing, S. u.a. (Hrsg.): Begabte in der Schule – Fördern und Fordern. Bad Heilbrunn 2009, S. 138-157

Spitzer, M.: Gehirnforschung für die Schule. In: Lin-Klitzing, S. u.a. (Hrsg.): Begabte in der Schule – Fördern und Fordern. Bad Heilbrunn 2009, S. 16-33

Ziegler, A.: Selbstreguliertes Lernen Hochbegabter. In: Lin-Klitzing, S. u.a. (Hrsg.): Begabte in der Schule – Fördern und Fordern. Bad Heilbrunn 2009, S. 81-95



UNIV.-PROF. DR. DR. WERNER WIATER
ANNETTE KLEER STRIN (RS)
LEHRSTUHL FÜR SCHULPÄDAGOGIK
PHILOSOPHISCH-SOZIALWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT
UNIVERSITÄT AUGSBURG

